

Predigt über 1. Kor 3, 11 am Reformationstag,
31.10.2022, St. Thomas zu Leipzig um 9.30 Uhr
Mit Aufführung von Teilen aus der h-Moll Messe
von J. S. Bach

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem
Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Am Reformationstag, liebe Gemeinde, darf getrost
danach gefragt werden, was Aufgabe einer Kirche ist.
Erst recht darf danach gefragt werden, wenn jene
Kirche angefochten, wenn sie nur noch eine
Minderheitenkirche in einer säkularen Umgebung ist.
Von den gut sechshunderttausend Einwohnern
Leipzigs zählen sich knapp fünfundsiebzigtausend
Menschen der evangelischen und rund
fünfundzwanzigtausend der katholischen Kirche
zugehörig. Das, liebe Gemeinde ist der Alltag im Jahre
505 nach dem berühmten Thesenanschlag Luthers an
der Schlosskirchentür zu Wittenberg.

Wenn Anfechtungen und polemische Kritik die
Oberhand gewinnen, wird die Frage nach dem
eigenen Fundament zur entscheidenden Frage, damit
man persönlich oder als Institution nicht den Halt
verliert.

Doch schauen wir zunächst auf den Reformator.
Dessen spirituelles Leben als Mönch war von
Anfechtungen und bösen Gedanken geprägt und
geplagt.

Die Lehrauslegungen seiner Kirche machten ihm das Leben und vor allem den Glauben schwer, ja fast unmöglich.

Wie bekomme ich einen gnädigen Gott;
einen Gott, der mich sieht und liebt?

Braucht der Glaube das Angstmoment, um fruchtbar zu sein? Wo finde ich Christus, wenn mir der individuelle Zugang zu ihm verwehrt wird?

An diesen Fragen sollten sich die Geister scheiden.

Die Antworten auf diese Fragen waren das Fundament, auf dem sich die evangelisch-lutherische Kirche gründen konnte.

Luther erkannte, ganz im Sinne der humanistischen Bildung und der aufklärerischen Tendenzen in der Renaissance, dass es wichtig ist, ad fontes, zu den Wurzeln, zu gehen. Denn nur so war es möglich, einen eigenen Zugang zur Heiligen Schrift zu erlangen.

In diesem Jahr feiert Luthers so genanntes Septembertestament, also die erste veröffentlichte Teilbibel, seinen fünfhundertsten Geburtstag.

Bevor wir zur Quelle gehen, um uns erfrischen zu lassen, bevor wir uns auf die Suche nach einem tragfähigen Moment für unser Leben begeben, beleuchten wir noch einen weiteren Aspekt, der für die reformatorischen Prozesse ein großes Gewicht bekam und auch heute noch bekommt – die Heuchelei, also ungläubwürdiges Leben und ungläubwürdige Lehre.

Heuchelei – oder wenn das Fundament Risse bekommt

Eine rumhurende und in Prunksucht lebende Priesterschaft zählte zum Alltag zur Zeit Luthers. Sie predigen Wasser und trinken Wein – das wurde zum geflügelten Wort. Eine sich an weltlicher Macht berauschende Kirchenleitung mit Korruption, Intrigen und kriegerischen Auseinandersetzungen konterkarierte die Verkündigung. Gerechtfertigt wurde alles mit den Worten – es geschieht zur Ehre Gottes. Glaubwürdig in den Alltag hineinwirken – auch diese Menschen gab es und gibt es Gott sei Dank in jeder Zeitepoche.

Kirche, Politik und individuelles Leben haben eins gemeinsam: sie werden zerbröseln, wenn ihr Tun von Heuchelei bestimmt und wenn ihr Handeln unglaubwürdig ist.

Wie sieht das gut fünfhundert Jahre später aus, liebe Gemeinde?

Leider nicht viel besser. Denn wir gefallen uns in Heuchelei, weil sie pragmatisch ist und das Leben einfacher macht.

Aber wehe, sie kommt ans Licht, dann bricht das Kartenhaus zusammen. Dann ist der Katzenjammer groß und wir versuchen krampfhaft uns zu rechtfertigen. Vor heuchlerischen Momenten ist niemand gefeit. Die kommenden Monate werden uns

diesbezüglich noch vor große Herausforderungen stellen. Das darf jedoch nicht als Ausrede dienen. Nehmen wir z. B. unsere momentane Energieversorgungskrise. Wir bauen im Rekordtempo Flüssiggasterminals, um dann selbiges Gas aus solchen Staaten wie Qatar zu beziehen. Dabei wurde uns gerade schmerzlich vor Augen geführt, wie das politische Axiom „Wandel durch Handel“ in Russland krachend vor die Wand fuhr.

Andere Flüssiggasfrachter kommen aus den USA. Dort wird es mit der Methode des Frackings gewonnen. Im eigenen Land jedoch ist Fracking verboten, weil es die Natur bedroht. Mehr Heuchelei geht kaum. Hauptsache man fühlt sich moralisch überlegen.

Oder doch? Es geht immer mehr, erst recht, wenn es um Kirche geht.

Vor drei Wochen bekam unser Assistenzorganist Lukas Euler die frohe Nachricht, dass er seine erste Stelle als Kirchenmusiker in Darmstadt antreten darf mit der Bedingung, es zum morgigen 1. November zu tun. Ersatz für die verbleibenden Monate seines Vertrages war schnell gefunden, jedoch ist sein Nachfolger katholischen Glaubens. Deshalb, so die Auskunft unseres geliebten Landeskirchenamtes in Dresden, darf er nicht mit einem ordentlichen Arbeitsvertrag ausgestattet werden. Aber, liebe Gemeinde, so die weitere Auskunft: Wir könnten ihn ja

über Einzelhonorare bezahlen – also ohne Sozialversicherungsanteile des Arbeitgebers.

Auf meine Frage hin, ob es dann nicht störe, dass er katholisch ist, kam ein „Nein“, denn er hätte ja dann keinen festen Arbeitsvertrag. Wenn man das dann kritisiert, wird die Machtkarte ausgespielt.

Das ist und war schon immer so.

In puncto Heuchelei kann die viel gescholtene katholische Kirche im Landeskirchenamt in Dresden noch ein Aufbauseminar besuchen.

Steht solches Handeln noch auf dem Fundament eines glaubwürdig, gelebten Christseins?

Ich denke nein. Unsere Landeskirche wird an ihren starren Gesetzen und ihrer jenseits aller Realität aufrechterhaltenen Bürokratie zugrunde gehen und nicht an den Ideen Leipziger Pfarrerinnen und Pfarrer oder wenn ein katholischer Student der evang.

Kirchenmusik hier für 3 Monate die Orgel spielt.

Da ist mir, ehrlich gesagt, der katholische Kollege, der ebenso wie ich schmerzlich an seiner Kirchenleitung leidet, ein viel näherer und authentischer Bruder als diejenigen gleicher Konfession, die mich salbungsvoll in ihren amtlichen Schreiben mit „Bruder“ anreden aber eigentlich „Knecht“ meinen, jedenfalls dann, wenn man anderer Meinung ist.

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen...

Man könnte manchmal schier verzweifeln, aber aufgeben? Aufgeben ist keine Option – niemals.

Erst recht nicht, wenn es um innovative Ideen zur Ausbreitung des Evangeliums geht oder um glaubensgeschwisterliche Gemeinschaft jenseits aller Konventionen. Dafür steht unsere Gemeinde. Wir müssen stark bleiben gegen die kleinen und großen Teufel, die uns das Leben schwer machen. Und wir müssen uns dafür gegenseitig stärken auch und besonders im Glauben.

Glaubensvergewisserung war für Martin Luther harte, tägliche Arbeit. Dabei half ihm die Musik.

„Eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes ist die Musik, damit man viel Anfechtung und böse Gedanken vertreibt.“ (Martin Luther)

Bei diesem Zitat und dem vorhin gehörten Sätzen aus der h-Moll Messe, liebe Gemeinde, wird man Martin Luther kaum widersprechen wollen. Musik tröstet und schenkt Hoffnung zugleich. Sie erreicht unsere Seelenkammern und weiß dort für heilsame Ruhe zu sorgen.

Der Musik Johann Sebastian Bachs wohnt noch ein weiteres Moment inne: sie kündigt vom Evangelium. Solche Verkündigung dient der Ausbreitung des göttlichen Wortes und ist somit ureigenste Aufgabe christlicher Gemeinde. Wir werden gleich weiter von dieser verkündigenden Musik hören. Aber vorher schauen wir noch bei Paulus vorbei, der uns den Predigtvers liefert.

Im Dickicht alltagsorgender Menschen geht schnell die Orientierung verloren. Deshalb macht der Apostel Paulus an seine Gemeinden ein paar fundamentale Ansagen, wie zum Beispiel im 1. Korintherbrief im 3. Kapitel.

„Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Notwendig wurde dieser Vers, weil Paulus eine

Gnadenlose Selbstüberschätzung beobachtete.

Zu unserem menschlichen Wesen gehört es, dass wir ein großes Zutrauen in eigene Kräfte und eigenes Vermögen haben. Das ist an sich nichts Schlechtes, bringt uns doch deren Einsatz in der Regel Lebenserleichterung und Innovation. Aber was ist, wenn wir Fehler machen? Was ist, wenn andere durch unsere Taten zu Schaden kommen an Leib und Seele, wenn sie leiden müssen?

Dann ist das eigene Gewissen belastet, weil manche Dinge schlichtweg nicht rückgängig gemacht werden können.

Dann wiegt der Kreuzesbalken auf unseren Schultern schwer.

Dann suchen wir nach einem Ausweg und graben nach dem eigenen Fundament, um festzustellen, dass es doch auf sehr wackeligen Füßen steht.

Der Apostel Paulus macht deutlich: In solch existentiellen Situationen, wenn es um mein

Seelenheil geht, gibt es nur Entlastung, wenn ich loslassen kann. Loslassen vom Bestreben, alles durch mein Vermögen regeln zu wollen. Verlass dich nicht auf dich selbst und deine Werke, sondern verlass dich auf Christus – entdeckt Martin Luther später und formuliert es im „solus christus“ als eine der reformatorischen Säulen und an anderer Stelle so: *„Nicht dann hast du Christus, wenn du weißt, dass er Gott und Mensch ist, sondern wenn du glaubst, dass er dein Knecht, dein Erlöser und dein Priester ist.“*

Dieser Christus will Dir zur Seite stehen, was auch kommen mag.

Aber so sind wir Menschen nicht, liebe Gemeinde. Wir lassen ungern los und schon gar nicht verlassen wir uns auf jemanden, den wir nicht sehen können, von dem wir nur hören oder lesen und dessen Antwort immer „Liebe“ ist.

Wir vertrauen auf eigene Kraft mehr als auf Gottes Führung und Zuwendung.

Wir trauen der Entschuldigung durch Geld oder Geschenke mehr zu als der vergebenden Liebe.

So liegen wir dem Teufel gefangen, der mit uns nach seinem Belieben spielt. Die Sehnsucht nach Gottesnähe wird durch unser Bestreben nach Gottesferne karikiert.

Wir werden unser menschliches Wesen nicht ablegen können, liebe Gemeinde. Deshalb schickte Gott Jesus Christus, damit wir ihn menschlich und zugleich

göttlich erfahren können. Gott war sich nicht zu schade, den Schaden, den wir anrichten, selbst zu reparieren.

Mensch geworden, Gekreuzigt, gestorben, begraben.

Ganz komprimiert wird uns das Christusgeschehen im Glaubensbekenntnis vorgestellt. Es verdichtet sich zu jenem Fundament, von dem Paulus spricht.

Musikalisch nimmt uns Johann Sebastian mit auf die Glaubens-Zeit-Reise von Karfreitag mit der Kreuzigung hinein in den Karsamstag mit der Grablegung. Dabei steht das Kreuz als Ort, an dem Gottesliebe und Menschenliebe sich kreuzen im Mittelpunkt. Alles läuft auf das Kreuz hinaus. Dort erweist sich die Liebe als tragfähig oder brüchig. Für den ersten Augenblick hat die Liebe verloren. Alles ist tot. Alles scheint sinnlos gewesen zu sein.

Im kurzen Moment der Stille wird uns deutlich, dass die Hoffnung begraben ist – aber sie ist nur nach menschlichem Ermessen begraben. Denn es geht weiter. Die kleine Wandlung in den Dur-Akkord ist wie der zarte Silberstreifen am ostermorgendlichen Horizont.

Denn selbstverständlich lebt die christliche Hoffnung. Das feiern wir an jedem Sonn- und Feiertag.

Sie lebt von Ostern und von der Auferstehung her.

Deshalb wird der „resurrexit“ Satz aus der h-Moll Messe von Bach mit seinem fulminanten Beginn wie

das Osterlicht alle Zweifel vertreiben. Es geht gar nicht anders, liebe Gemeinde. Diese Kraft und Fröhlichkeit erreicht auch den tiefsten Punkt des menschlichen Herzens und dringt bis in die dunkelste Ecke der gottvergessenen Seele vor.

Wandlung geschieht hier – im Herzen.

Österliche Wandlung fängt dort an, wo ich das Christuslicht bei mir persönlich wahrnehme, wo er mich ausleuchtet gegen alle Vernunft.

Solch österliche Erleuchtung macht aus in sich selbst gefangenen Menschen freie Menschen. Das feiern wir am Reformationstag – Die befreiende Wirkung eines sich auf Christus verlassenden Glaubens.

Auf diesen Grund kann ich in gelassener Freiheit alles bauen – Gemeinde, Kirche und mein eigenes Leben.
Amen.

Der Friede Gottes, welcher größer ist als unser Verstehen, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.